

Dezember 1906.

DER CHEF  
DES GENERALSTABSABTEILUNG  
DES SCHWEIZ. MILITÄRDEPARTEMENTS:

Die Militärpolitische Lage der Schweiz

& die Aufmärsche  
der schweizerischen Armee.

*Gef. Min. in  
Napoli  
ausgeführt.  
18 Seiten.*

Die vorzubereitenden Aufmärsche hängen ihrer Zahl & Art nach jeweilen vollständig von der politischen Lage ab & zwar einesteils von der gegenseitigen politischen Lage der uns umgebenden Grossstaaten, andererseits von dem politischen Verhältnis der Schweiz zu einem oder mehreren dieser Staaten. Bis ca. 1900 bildeten der Dreibund: Deutschland- Oesterreich- Italien auf der einen & der Zweibund: Frankreich- Russland auf der andern Seite die Grundlage der politischen Situation in Europa. England trat dabei weniger hervor, obschon <sup>z.B.</sup> es stets offenkundig war, dass Italien mit seinen beinah ganz unbewehrten Küsten & Handelshäfen & seiner relativ schwachen Flotte niemals gegen den Willen Englands an einem europäischen Kriege teilnehmen würde. Italien war & ist tatsächlich in allen seinen politischen Unternehmungen vollständig von dem Willen Englands abhängig & es ist als gewiss anzunehmen, dass ihm England den Beitritt zum Dreibund nur gestattet hat, weil es sich dabei auch um ein Niederhalten Russlands handelte, gegen das Oesterreich & Deutschland allenfalls Front machen müssten. Einem Frankreich, das die Geschäfte Russlands besorgte, durfte nach englischer Auffassung Italien nicht beispringen; deshalb passete England dessen Beitritt zum Dreibund.

Das stete Anwachsen der Konkurrenz Deutschland's auf dem Weltmarkte, im Handel & in der Schifffahrt einerseits & der russisch- japanische Krieg andererseits, haben die politische Lage in den letzten Jahren wesentlich verändert. Ehedem waren es vorab die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich, die den Anlass zu einem plötzlichen Kriegsausbruche geben konnten; heute ist es unzweifelhaft das Verhältniss von Deutschland zu England, von dem im wesentlichen Krieg & Frieden in Europa abhängen. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, dass eine mächtige Partei in England das Zurückdrängen Deutschlands als das *caeterum censeo* der englischen Politik ansieht & auch demgemäss zu handeln entschlossen ist. Seit den Zeit



Elisabeths hat England die unbedingte Vorherrschaft auf der See & damit in aller Welt als erstes politisches Axiom hochgehalten.

Dafür nur zwei charakteristische Beispiele:

England: 1) James Mariot, der Richter des britischen <sup>Admiral's</sup> Gerichts sagte 1780: „Vermöge seiner natürlichen geograph. Lage betrachtet Grossbritannien alle Häfen Spaniens & Frankreichs für blockiert; dieser Anspruch, der sich auf die Beherrschung der Meere gründet, ist stets erneuert worden. Grossbritannien ist berechtigt seine Lage, <sup>wie ein Geschenk</sup> das die Vorsehung ihm beschieden hat, auszunutzen.“

Bonfils S. 803, Calvo t.V. l.V. Sect. II, § 2909-14.

~~Nach dieser Tage erklärte mir der britische Militär-Attaché, England habe bei dem dermaligen Bestande seiner Landmacht auf dem europäischen Kontinente nichts mehr zu bedeuten; das müsse wieder anders werden. Nach Haldaueis Projekt gehe es allerdings nicht, aber ein Weg werde sich finden.~~

2) Die französische Regierung hatte sich 1870 auch an England gewandt, um eine Erleichterung der von Deutschland gestellten Friedensbedingungen zu erlangen.

In Des Houx' Procès verbaux du Gouv<sup>t</sup> de la Défense nationale, Paris 1906, heisst es unterm 6. Oktober 70 über einen bezügl. Bericht des Agent diplomatique de Chaudordy: „Il semble résulter de ce rapport que l'Angleterre se montre uniquement préoccupée de l'éventualité d'une cession d'une partie de la flotte française à la flotte prussienne dont elle redoute l'augmentation de puissance. Les concessions territoriales la trouvent indifférente.“

Auf die Zerstörung der spanischen Armada folgte die Niederwerfung der holländischen Flotte & auf diese die Zertrümmerung der französischen Seemacht. In der konsequenten Verfolgung dieses Grundsatzes bleibt sich England stets & unter allen Umständen treu & es wird, wenn irgendmöglich, diesen Standpunkt auch in Zukunft nicht aufgeben. Zunächst fühlt es jetzt seine Suprematie von Deutschland bedroht & deshalb setzt es alle britische Zähigkeit & Energie daran, um diese Gefahr zu beschwören,

dadurch, dass es Deutschland isoliert & sich so die Wege zu dessen Niederwerfung ebnet. Nachdem es Frankreich mittelst allerlei kleinen Konzessionen & grossen Versprechungen gewonnen, fasst es selbst eine Verständigung mit Russland in's Auge & arbeitet daran. Italien ist ihm ja ohnedies sicher.\* Trotz alledem kann niemand behaupten, dass dies Alles zum Kriege führen müsse, denn auch England kann es nicht entgehen, dass die Lage doch anders ist, als im 16., 17. & 18. Jahrhundert. Nicht nur von Deutschland, sondern ebensosehr von N. Amerika & Japan, oder einer europäischen Coalition muss sich heute England in seiner Seeherrschaft bedroht sehen; die Zurückdrängung des einen Rivalen schafft dem Briten desshalb noch nicht die unbedingte Vormachtstellung; im Gegenteil weckt sie wohl eher den Gedanken an einen Zusammenschluss bei den andern. Nebenbei hat England mit dem Erwachen China's & Indien's zu rechnen & mit den Unabhängigkeitsidealen der Mohamedaner in seinem weiten Reiche. Aber wenn ein Krieg aus diesen Verhältnissen nicht entspringen muss, so ist die Wahrscheinlichkeit doch <sup>nicht</sup> gering, dass er über kurz oder lang aus ihnen entspringen wird. Für diese Annahme spricht auch noch das eifrige Bestreben der englischen Regierung, durch Schaffung einer Art Land-Miliz-Organisation die Zahl der ausgebildeten Mannschaft zu vermehren, sei es um sie auch ausserhalb Englands zu verwenden, sei es um freie Hand zu bekommen für die Überführung stärkerer Heeresteile nach dem Kontinent. Noch dieser Tage erklärte mir der britische Milit.-Attaché, England habe bei dem dermaligen Bestande seiner Landmacht auf dem europäischen Kontinente nichts mehr zu bedeuten; das müsse wieder anders werden. Nach Haldane's Projekt gehe es allerdings nicht, aber ein Weg werde sich finden. Nicht zu vergessen ist auch, dass soviel bekannt, der engl. Thronfolger vollständig in den politischen Jdeen & Ansichten seines Vaters erzogen ist. Darüber wird sodann ein Zweifel kaum bestehen können, dass Frankreich zu den Waffen gegen Deutschland greift, sobald es der Mitwirkung Englands & der Isolierung Deutschlands sicher ist. Gerade die Stärke einer Regierung, wie die eines Clémenceau, steigert die Gefahr des Kriegsausbruches. Bei dem Einfluss, den erfahrungsgemäss eine kräftig & zielbewusst

\* Auch in Bezugnahme auf England von Gabriel ausgeht um es in seinem Bündnis mit Russland zu veranlassen. Der Thronfolger soll, zum Zwecke der Kastanien, diese Verbindungen begründen. — (Der Herrsch. Brief, der Fall zu sein! 1911/12)

auf tretende Regierung in Frankreich auf das Volk ausübt, ist sie im Stande in absehbarer Zeit eine Uebereinstimmung der ganzen Geistesrichtung & Tendenz von Volk, Regierung & Armee zustandezubringen, wie es zu Zeiten der Revolutionsarmeen *Ende des 18<sup>ten</sup> Jhdts.* geschah. Führt derart die Spannung zwischen England & Deutschland zum Kriege an unserer Westgränze, so wird sehr wahrscheinlich auch Italien den Moment für gekommen ansehen, um seine Expansionsgelüste zu befriedigen & der lose gefügte Dreibund wird es nicht hindern den casus belli mit Oesterreich zu finden oder zu schaffen. In Albanien sind der Streitpunkte genug vorhanden. Italien wird die Chancen vom Ausgange des im Norden wogenden Kampfes, die Stellung welche Russland dazu einnimmt & andere Umstände bestmöglich abschätzen & danach seine Haltung einrichten.

Welche militärpolitische Lage ergibt sich nun aus dieser Situation für die Schweiz :

Ich halte es für ausgeschlossen, dass Deutschland aus eigenem Antriebe unser Gebiet verletzen wird, & zwar einfach aus dem Grunde, weil daraus weit mehr Nachteil als Vorteil für die deutschen Operationen erwachsen müsste. Eine unbefangene & objektive Prüfung der einschlägigen Verhältnisse muss zu diesem Schlusse führen. An Annexionsgelüste seitens Deutschland's, welche Veranlassung zur Besetzung von schweiz. Gebiete geben könnten, ist gar nicht zu denken. Das monarchische deutsche Reich hat kein Verlangen & kann keines haben, den unbequemen demokratischen Einsatz im deutschen politischen Gewebe noch zu verstärken. Deutschland's Interesse verlangt im Gegenteil das Bestehen einer militärisch starken Schweiz, die einen möglichst grossen Schutz bietet gegen französische Angriffe auf die deutsch-schweizerische Rheinlinie.

Diese letztere Operation hinwiederum halte ich für durchaus möglich, ja unter Umständen für wahrscheinlich. Insbesondere wenn gleichzeitig ein ital. Angriff gegen die Südschweiz geführt wird, oder eine Bedrohung der Südgrenze stattfindet, & unsere Hauptkräfte dahin abgezogen hat. Wenn andererseits die strategische Lage eine Diversion franz. Heeresteile gegen die unbefestigte deutsche Südfront in dem Momente als das Mittel

erscheinen lässt, um einen wichtigen Erfolg zu erringen, so müssen wir darauf gefasst sein, dass in diesem Kampf um's Dasein zweier Grossmächte, die Rücksicht auf Verträge & nachbarliche Freundschaft unbedenklich wird beiseite geschoben werden; der Einmarsch ist dann da von einem Tag auf den andern. Was allfällige Annexionsgelüste anlangt, so spielt die Erwägung hier keine Rolle, die oben gegenüber solchen Plänen von Seiten Deutschland's geltend gemacht wurde. Die Einverleibung von Genf <sup>ent-</sup>sprache alten franz. Aspirationen & wenn je es zur Eisenbahnverbindung durch den M<sup>t</sup> Blanc käme, würde der Wert von Genf für Frankreich noch eine wesentliche Steigerung erfahren. Zum mindesten wäre die Abschüttelung unserer Rechte auf Savoyen eine sichere Folge der Niederwerfung Deutschland's durch Frankreich.

Aber auch im Falle des Zurückweisens der franz. Kräfte von der Front Belfort- Verdun & dem Vorschieben der strategischen Fronten gegen Paris, ist der Versuch des Durchbruchs einer im S.-Osten Frankreich's gesammelten Armee durch die Schweiz nicht unwahrscheinlich.

Aus allem Vorstehendem ergibt sich, dass die politisch-militärische Situation, der sich die Aufmärsche unserer Armee anzupassen haben, sich dermalen ganz anders ausnimmt als z.Zt. der klaren Ausscheidung in Zwei- & Dreibund.- Vorab erscheint mir der Schluss als gegeben, dass die nächstliegende Gefahr uns von Westen her bedroht. Es entsteht nun die Frage:

Gestattet unsere Stellung zu den Grossmächten in einem deutsch-franz. Konflikt dieser Annahme durch einen unverkennbar in erster Linie gegen Frankreich gerichteten Aufmarsch Ausdruck zu geben? Einer direkten Beantwortung dieser Frage kann man wohl aus dem Wege gehen & die Lösung in der Wahl einer Aufmarschzone suchen, die soweit zurückliegt, dass der Vormarsch sowohl gegen Westen als gegen N.-Westen denkbar erscheint. Wir sind im Grunde auch Niemand Rechenschaft darüber schuldig, wie wir unsere Neutralität wahren wollen & ob wir eine allfällige von Norden kommende Grenzverletzung bei Constanz, bei Eglisau oder bei Basel erwarten. Ein Aufmarsch, der nach Lage der Dinge nicht von vorneherein die Offensive in Feindesland

zum Ziele nehmen kann, wird ohnedies stets weiter rückwärts stattfinden müssen, als der Aufmarsch eines Heeres, das von vorneherein mit der Absicht strategischer Offensive zusammengezogen wird. Die Ansichten & Absichten der Heeresleitung zu verschleiern gibt es dann noch Mittel, die hier nicht im Detail zu erörtern sind: Landsturm-Aufgebote, Nachrichtenverbreitung u. s. w.

Uebrigens wird das Folgende zeigen, dass auch aus andern Gründen die Aufmarschzone in diesem Falle nicht weit nach vorn verlegt werden darf.

In Bezug auf die Wahrscheinlichkeit ihres Eintritts folgt sodann unmittelbar auf die im Westen vermutete Gefahr, die von Süden drohende. Italien wird die Aufsaugung der benachbarten ital. Gebietsteile stets im Auge behalten, das gehört zu seinen feststehenden politischen Prinzipien. Ein erstarkendes & dadurch an Selbstbewusstsein gewinnendes Italien wird auch in dieser Hinsicht weniger Rücksichten kennen, als ein mit Finanz- & andern Nöten kämpfendes. Entweder mit Süd-Tirol & Jstrien zugleich oder dann im weitem Verfolge dieses Assimilierungs-Prozesses wird die Reihe dereinst auch an die Südschweiz kommen. Unsere ewige Neutralität bringt es mit sich, dass uns die Hände gebunden sind & dass wir zusehen müssen, wie Italien mit Oesterreich allein den Kampf ausficht, um hernach mit uns abzurechnen, in einem Momente, wo Oesterreich möglicherweise kein Interesse mehr daran hat, mit uns gemeinsame Sache zu machen. Das allgemeine Aufkommen & Umsichgreifen des Nationalitäts-Prinzips, der Zusammenschluss der grossen europäischen Sprachenfamilien & die daraus erwachsene Bildung der Grossstaaten an unsern Grenzen, dies alles lag im Grunde nicht im Interesse der mehrsprachigen Schweiz; vom egoistischen Standpunkte des eignen politisch-militärischen Vorteils aus hätten wir nie Ursache gehabt diese Entwicklung willkommen zu heissen, wie es vielfach geschehen ist. Die föderalen Bildungen & die Kleinstaaterie an unsern Grenzen bergen weniger Gefahren für den Bestand der Schweiz, als die dermaligen Verhältnisse. Jmmerhin lässt sich für uns auch aus dieser Situation & der

Rivalität der Grossstaaten Nutzen ziehen.

Jnsbesondere gegenüber Jtalien fällt in Betracht, dass, wie die Dinge heute liegen & wohl noch auf längere Zeit liegen werden, wir in einem Kampfe gegen Jtalien unbedingt auf den Beistand Oesterreichs rechnen können.- Darauf hat der

#### Aufmarsch gegen Jtalien

Rücksicht zu nehmen.

Nach Behandlung dieser beiden nächstliegenden Bedrohungen, gelange ich zu der Besprechung des nicht ganz unwahrscheinlichen Falles, dass gleichzeitig der Krieg zwischen Deutschland & Frankreich & zwischen Oesterreich & Jtalien zum Ausbruch komme. Nach beiden Seiten zugleich offensiv aufzutreten gestatten weder unsere Kräfte noch die gesunden ~~Kriegepraxie~~ Prinzipien der Kriegsführung. Die Wahl der Hauptkriegsfront kann nicht schwer fallen. Für die strategische Defensive bilden die Alpen günstigere Bedingungen, als der Jura; überdies ist anzunehmen, dass Jtalien mit dem Besitz der ital. Gebietsteile & allenfalls des Simplon's sich zunächst zufrieden geben & im übrigen keine allzu grossen Anstrengungen machen & keine zu schweren Opfer sich auferlegen wird, um diesseits der Alpen Fuss zu fassen. Wir können also hoffen, gestützt auf Gotthard & St.Maurice, den Hauptkamm des Gebirges mit relativ geringen Kräften solange zu halten, bis, unter Anlehnung an die deutsche Offensive, der Hauptgegner im Westen zurückgedrängt ist; mit Jtalien kann möglicherweise noch im Verlaufe des Krieges oder dann beim Friedensschlusse abgerechnet werden. Die angenommene allg. Konflagration an unsern Grenzen würde demgemäss führen zu einem Aufmarsch nach S. & W. d.h.:

Hauptkräfte im Westen,

schwächere Kräfte im Süden.

Als Variante dieses Aufmarsches kann nur der Transport der noch im Aufmarschraume befindlichen Armeeteile von N.W. nach S. oder von S. nach N.W. vorbereitet werden. Haben diese Armeeteile den Aufmarschraum aber bereits verlassen, so muss der Abmarsch nach einer andern Front improvisiert werden. In Bezug auf ihre Wahrscheinlichkeit & demgemäss die Dringlichkeit der Vorbereitung

treten sodann die Fälle weit zurück, dass wir mit einem der Nachbarstaaten direkt & allein in kriegerische Verwicklung geraten.

Ausgeschlossen sind aber auch solche Konflikte nicht & es wäre ein falscher Trost, wenn man sich sagen wollte, die Rivalität der europäischen Grossstaaten würde eine Schwächung oder gar eine Zertrümmerung der Schweiz unter keinen Umständen zulassen. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass im Allgemeinen & dermaßen bei den Garantiemächten diese Ansicht herrscht & sie mag auch dahin wirken, dass den Nachbarn der Gedanke an eine Verletzung der schweiz. Neutralität ziemlich fern liegt. Andernseits aber ist nicht aus den Augen zu lassen, dass diesen Nachbarn bei veränderter Lage auch eine andere Stellungnahme als vorteilhafter erscheinen könnte. Beispielsweise wäre es wohl denkbar, dass bei einem Angriff Frankreichs gegen die Schweiz, Italien & Deutschland zwar einen diplomatischen Protest einlegen, aber den Ausgang des ungleichen Kampfes abwarten würden. Unter dem Vorwand eines territorialen Gewinnes von Frankreich oder dem einer Kompensation für geleistete Hülfe, könnten sie hernach, statt für die Wiederherstellung der Schweiz in alten Grenzen einzustehen, einen Anspruch erheben, der ihrem vermeintlichen direkten Interesse näher stünde. Die Veränderung der politischen Lage, welche einen direkten Kriegsfall der Schweiz allein mit einem Nachbarstaate als möglich erscheinen liesse, wird allerdings nicht von heute auf morgen eintreten; sie erscheint auch weniger wahrscheinlich an unserer Ost- & Nordfront, als an der West- & Südfront. Ganz allgemein ist auch der Satz aufzustellen, dass nicht alle möglichen Kriegsfälle vorzubereiten sind, sondern, dass man sich jeweilen auf die beschränke, die im Bereiche einer gewissen Wahrscheinlichkeit sich befinden. Es liegt dies im Interesse der Gründlichkeit dieser Vorbereitungen & der Sicherheit des glatten Verlaufes der Konzentration. Die für alle Fälle beinah ganz übereinstimmende Mob.- Aufstellung bietet dann den Vorteil leichterer Improvisierung von Verschiebungen & Transporten bei Eintritt eines unvorhergesehenen Kriegsfalles.

Bezeichnen wir, wie bisher, mit No. I die Mob.-Aufstellung & gehen mit der Numerierung der Aufmärsche von der Westgrenze aus,

	so ist Aufmarsch	II	der	gegen	Frankreich,	<i>rot</i>	} - I	} III
	"	III	"	"	Deutschland,	<i>blau</i>		
	"	IV	"	"	Oesterreich,	<i>gelb</i>		
	"	V	"	"	Italien,	<i>grün</i>	} - II	
<i>1911/12 als Aufmarsch I</i>	"	VI	"	<u>Aufmarsch im Kriegsfall zwischen Deutschland &amp; Frankreich,</u>				
<i>II</i>	"	VII	"	"	"	"	"	
<i>III</i>	"	VIII	"	"	"	"	"	<u>Falle eines allg. europ. Krieges, Deutschland-Oesterreich gegen Frankreich &amp; Italien.</u>

Dem Grade ihrer Wahrscheinlichkeit nach ergibt sich gemäss vorstehenden Erörterungen nachfolgende Reihenfolge der Kriegsfälle & Aufmärsche :

- 1.) No. VI, *rot 1 rot-blau*
- 2.) No. VII, *2 ~~blau~~ grün-gelb ~~rot-blau~~*
- 3.) No. VIII, *3 ~~rot-blau~~ grün-gelb*
- 4.) No. II & V, *4-5.*
- 5.) No. III, *6.*
- 6.) No. IV, *7.*

Dezember 1906.

LEITENDER  
 DER GENERALSTABSABTEILUNG  
 des Schweiz. Militärdepartements:

-11-

*Gefahr. Wir in Gefahr  
 für unschuldig.*

Memorialbetr.

den Aufmarsch im Falle eines deutsch-französischen Krieges.

Eine Verletzung des schweiz. Gebietes kann absichtlich oder unabsichtlich, d.h. unter dem Drucke des Gegners geschehen. Letzteres wird stets mehr oder weniger bestimmt vorauszusehen sein. Die absichtliche Gebietsverletzung aber, der Einbruch, kann ebensowohl gleich im Beginne & plötzlich erfolgen, als erst im Verlaufe der Kriegsbegebenheiten.

Um unsere Rechte & Pflichten als Neutrale im Falle der unabsichtlichen Grenzverletzung zu erfüllen, dazu genügt eine einfache Bereitstellung der Armee oder von Teilen derselben nach der Seite des Kriegsschauplatzes. Damit haben wir uns hier weiter nicht zu beschäftigen.

Gegen den beabsichtigten Einbruch muss die Armee aufmarschieren, um aus der Konzentration im gegebenen Augenblick & unverzüglich zur Aufnahme der Offensive oder der Defensive übergehen zu können.

Aus oben angeführten Gründen halte ich eine spontane Verletzung unserer Grenze durch Deutschland für ausgeschlossen, sie wäre eine unverkennbare Thorheit; eine spontane Gefährdung unseres Gebietes kann im vorliegenden Falle vernünftigerweise nur von Seiten Frankreichs vermutet werden.

Um über die Massregeln in's klare zu kommen, die wir dagegen zu ergreifen haben, müssen wir uns zu vergegenwärtigen suchen, in welcher Weise voraussichtlich der Einbruch stattfinden wird. Leider zwingt uns die " Neutralität " zu diesem Gedankengange. Wären wir in unseren Entschlüssen frei, so würden wir im Falle einer Bedrohung durch Frankreich die Vorhand zu gewinnen suchen, indem wir die Armee zur Offensive bereit im N.-Westen versammelten, & die franz. Regierung vor die Alternative stellten: Rückzug der Truppen von unsern Grenzen oder Einmarsch in Frankreich, wonötig in Anlehnung an den Hauptgegner Frankreich's. Dieser Weg der politisch-strategischen Initiative ist uns verschlossen. Wir sind gezwungen, unsere Massnahmen nach den vermutlichen Schritten des Gegners einzurichten.

Der Hauptzweck des franz. Einmarsches in die Schweiz mag nun einfach der sein, um den linken Flügel des deutschen Heeres herum an den Oberrhein & nach Süddeutschland zu gelangen, oder er mag bezwecken, die Schweiz überhaupt als erweiterte Basis für die Operationen gegen Deutschland zu gewinnen, in beiden Fällen muss Frankreich zunächst die schweiz. Armee aus dem Felde schlagen. Unter den hier besprochenen Voraussetzungen kann es dafür nur eine beschränkte Truppenzahl verwenden; trotz englischer oder gar englisch & russischer Hülfe (was kaum in Betracht fällt) wird es mit dem Gewalthaufen sich Deutschland entgegenstellen müssen.- Die uns zu Gebote stehenden Nachrichten über die franz. Streitkräfte lassen annehmen, das franz. Heer werde in etwa 4 Gruppen von Armeekorps auf & hinter der Front Verdun- Belfort aufmarschieren mit starkem rechten Flügel, & eine Reserve-Armee bei Besançon- Dijon besammeln, bestehend aus Truppen 1. & 2. Linie. Ueber den franz. Kriegsplan stehen selbstverständlich bestimmte Angaben nicht zur Verfügung. Auf Grund gelegentlicher Aeusserungen in franz Werken & Zeitungen kann man aber als wahrscheinlich annehmen, dass der Grundgedanke des Planes der sein wird: Aufhalten der deutschen Einbruchskolonnen in der Front Verdun- Epinal & offensives Vorgehen von Süden her gegen den linken Flügel des deutschen Heeres.- Dass Deutschland nicht den franz. Vormarsch abwartet, sondern gleich nach vollendetem Aufmarsch die strategische Offensive mit aller Macht ergreifen wird, steht ausser Zweifel. Alle Zeichen, Eisenbahn-Anlagen, Mangel von Sperrforts<sup>x</sup> u.s.w. sprechen deutlich dafür. Um beurteilen zu können, ob die deutsche Offensive gegen Frankreich nur von Lothringen oder auch vom Ober-Elsass ausgehen wird, dafür fehlen uns genügende Anhaltspunkte. In erster Linie wird sie jedenfalls vom Maasse<sup>se</sup> der Kräfte abhängen, die Deutschland auf dem ganzen Kriegsschauplatz verwenden kann.- Die noch im Gange befindliche fortifikatorische Verstärkung der Rheinlinie zwischen Strassburg & Basel, (s. Journal des Sciences milit. v. Nov. 06, S. 197 ff,) zeigt, dass dieser Linie auf alle Fälle auch eine starke

<sup>x</sup> Mangel an Truppen Belagerungsgeräths..

Defensivkraft gegeben werden soll. Weiter aber ist zu beachten, dass von Basel ostwärts zum Schutze des Rheines nichts geschehen ist. Abgesehen von politischen & diplomatischen Rücksichten hängt es unter solchen Umständen wesentlich vom Verhalten der deutschen Streitkräfte ab, ob die franz. Armee eine Diversion durch die Schweiz unternehmen wird oder nicht. Tut sie es, so sind wesentlich zwei Fälle in's Auge zu fassen:

1. Der Einbruch geschieht gleich im Beginn & es ist schon in der Bereitstellung der Armee darauf Bedacht genommen.
2. Der Einbruch geschieht erst im Verlaufe des Feldzuges.

In beiden Fällen werden das südl. Elsass & die Brücken von Basel bis Säckingen das geographische Ziel der franz. Operation sein.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass im einen wie im andern Falle Frankreich für diesen Zug soviel Truppen erübrigen könne, um die Schweiz überhaupt zu besetzen & als erweiterte Basis zu benutzen. Es wird die schweiz. Armee, die sich dem Durchmarsch entgegenstellt, aus dem Felde <sup>3<sup>e</sup></sup> schlagen & hernach eine Linie zu gewinnen suchen, auf der für die Deckung der rechten Flanke der Einbruchsarmee mit möglichst geringen Kräften auszukommen sein wird. - Diese Linie kann keine andre als die der Seen & der Aare sein: Yverdon- Biel- Hauenstein- Bözberg. Sehr wahrscheinlich aber ist, dass gleichzeitig franz. Truppen über Genf, Vallorbe & gegen das untere Rhonetal vorrücken, um eine Teilung der schweiz. Armee herbeizuführen.

Für die Bemessung der Stärke des Invasionsheeres wird Frankreich Folgendes zu erwägen haben: die gegen Deutschland aufgestellte Hauptarmee muss so stark sein, dass sie zum mindesten Stand zu halten vermag; andererseits soll die nach der Schweiz detachierte Armee dem Doppel-Zwecke genügen: Niederwerfen resp. Niederhalten der schweiz. Armee & wirksamer Einfall in's Elsass & nach Süddeutschland.

Hiezu bedarf es wenigstens einer Stärke von

6 Armeekorps oder ca. 200,000 Mann Inf.,

4,000 " Kav.,

300 Geschützen

wobei jedenfalls unsere Milizen von Seiten Frankreichs nicht als gleichwertig eingeschätzt werden, denn auch in der franz. Reserve sind die Leute nicht älter als unser Auszug & haben zum mindesten eine 5 mal längere milit. Instruktion <sup>durch</sup> gemacht. Wenn die Verhältnisse es Frankreich nicht erlauben eine ausreichende Truppenzahl darauf zu verwenden, so wird es den Plan überhaupt aufgeben.

Welche Verteilung dieser Kräfte ergibt sich vom franz. Standpunkt aus als die vorteilhafteste ?

Der Einmarsch muss auf verschiedenen Operationslinien erfolgen, unter möglicher Verschleierung der Stärke der einzelnen Kolonnen. So wird die schweiz. Heerführung getäuscht & im Unwissen darüber gelassen, wohin sie mit ihren Hauptkräften sich wenden soll. Unzweifelhaft aber wird das Gros durch den berner-Jura gegen die Front Altkirch - Basel- Rheinfeldern angesetzt werden, denn nur so kann die franz. Armeeleitung hoffen, den Vorteil einzuheimsen, den sie bei der Operation beabsichtigt. Schwächere Abteilungen werden sehr wahrscheinlich schon etwas früher gegen den Jolimont, gegen Genf- Echallens & gegen das untere Rhonetal & Pays d'Enhaut einbrechen, um den Schein zu erwecken, als handle es sich überhaupt um einen Durchmarsch durch die Schweiz in Richtung Bern- Brugg- Waldshut. Ueber die Stärke dieser Kolonnen wird es für die Schweiz schwer halten sich Gewissheit zu verschaffen, da die Bildung von Reserveformationen noch geraume Zeit nach Ausbruch des Krieges in allen Teilen des Landes, so auch bei Lyon, Chalons s/S. u.s.w. andauern wird. In den Augen Frankreichs kann als die Folge hievon sehr wohl eine Verschiebung der schweiz. Armee gegen S.W. erscheinen. Jedenfalls aber wird die schweiz. Heeresleitung bei dieser Lage wenigstens Bedenken tragen, stärkere Kräfte in den Jura zu werfen.- So werden möglichst günstige Bedingungen geschaffen für den raschen Durchbruch gegen Basel- Rheinfeldern mit den Truppen die südl. Belfort werden bereit gestellt worden sein.

So erscheint mir die Lage vom franz. Standpunkt aus.

Welches Verhalten empfiehlt sich demgegenüber für die Schweiz:

Vor allem gilt es über die Stellung zum Hauptgegner des Invasors sich klar zu werden.

In den Memorialen des Generalstabes ist bisher im Allgemeinen der Standpunkt zum Ausdruck gekommen, dass bei Verletzung der schweiz. Neutralität die Schweiz vollkommen frei sei in der Wahl der Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit & dass sie demgemäss auch unbeschränkt sei in der Wahl der Alliierten. Eventuell wird dann weiter gefolgert, müsse sich die Schweiz, ohne Rücksicht auf Invasor oder Gegner des Invasors, auf die Seite desjenigen schlagen, der die besten Aussichten habe, schliesslich Sieger zu bleiben; vorausgesetzt immerhin, dass die Schweiz nicht die Hoffnung habe, allein des Invasors sich zu erwehren. Für den Kleinen sei es eben immer misslich, sich mit dem Grossen zu verbinden; es entwickle sich daraus leicht ein Abhängigkeitsverhältnis.

In thesi sind diese Erwägungen & Schlussfolgerungen unzweifelhaft richtig. Wie aber macht sich die Lösung der auftauchenden schwierigen Fragen in praxi & speziell in dem Falle, mit dem wir es zu tun haben: Versuch des Durchbruches einer franz. Armee ?

Das Memorial des Generalstabes vom Februar 1900 (Mem. A.K. XVIII S. 125 ff.) zieht im Allgemeinen 9 Fälle in Erwägung, die nach den 2 Gesichtspunkten abgestuft sind:

- a.) Chancen des schliesslichen Erfolges für die beiden Haupt-Kriegsgegner,
- b.) Aussichten der Schweiz allein mit der Invasions-Armee fertig zu werden.

Mir scheint es zunächst fast unmöglich eine solche Gleichung mit lauter Unbekannten befriedigend zu lösen, noch dazu in einem kurzen kritischen Momente, wo die Ereignisse überwältigend hereinbrechen werden. - Wenn die Chancen des Ausgangs des grossen Ringens schliesslich noch <sup>einjermassen</sup> abzuwägen wären, wer will erklären ob die Schweiz für sich allein der Invasions-Armee gewachsen ist ? Ein unbestreitbarer Grundsatz guter Kriegspolitik ist es stets gewesen zu einer Unternehmung niemals unzureichende Kräfte zu verwenden & diesem gleichzustellen ist der Satz, dass man nie beim Gegner das Ergreifen verkehrter oder unzweckmässiger Massregeln voraussetzen solle, sondern annehmen, er werde richtig, d.h. seinem Kriegszweck entsprechend, handeln.

In concreto also müssen wir uns vorstellen, Frankreich werde aus dem reichen Schatze seiner Reserven soviel Kräfte für das geplante Unternehmen schöpfen, als dazu erforderlich sein werden. (*Möglichsternichte tuger Kolonialtruppen.*)

Einen Gesichtspunkt lässt sodann das Memorial von 1900 ausser Betracht, dem immerhin eine grosse Bedeutung zukommt. Würde das Schweizervolk es begreifen, wenn wir kurzer Hand auf die Seite dessen uns schlugen, der unsere Neutralität durch Ultimatum bedroht oder durch Einmarsch verletzt? Müsste nicht der Rückschlag eines solchen Entschlusses auf den Geist der Armee bedenklich sein? Diesen Erwägungen kann man sich nicht entziehen & ebensowenig der, dass eine zu feine & zu weit getriebene Kasuistik eintretenden Falles leicht im Stiche lässt. Wir haben es nun aber im vorliegenden Falle nicht mit den verschiedenartigsten Möglichkeiten, sondern mit einer bestimmten Eventualität zu tun. Welches Verhalten ergibt sich für diesen Fall aus der Anwendung obiger Grundsätze?

Aussichten des schliesslichen Erfolges der beiden Hauptgegner :  
Ungewiss.

Stärke des Invasionsheeres :

Mindestens gleich der Stärke unserer Armee.

Jch hielte es für Torheit in dieser Lage auf ein Bündnis mit dem Gegner des Invasors zu verzichten, einzig wegen der theoretischen Bedenken gegen eine Verbindung des Schwachen mit dem Starken.

Was würde die Folge <sup>dieses Versichtes</sup> sein :

Selbst wenn es ~~wäre~~ anfänglich gelingen sollte den Invasor zurückzuwerfen, so müssten wir gewärtigen, dass sein Hauptgegner dennoch in die Schweiz einmarschierte & zum mindesten Basel, Repatsch & Pruntrut besetzte. Dann hätten wir statt nur einer, zwei-uns feindl. Gewalten in der Schweiz. Unausbleiblich aber wäre die Heranziehung weiterer Verstärkungen des Invasors, bis er Herr würde unseres Widerstandes. Früher oder später wären wir gezwungen, uns dem Gegner des ersten Invasors anzuschliessen, dann aber als die Hülfe- & Rettung-Suchenden, denen der Retter seine Bedingungen bei Eingang des Bündnisses, wie beim

Friedensschlusse vorschriebe, daraus würde dann ohne Zweifel eine Minderung unserer Unabhängigkeit hervorgehen. Ich sehe nur einen vernünftigen Ausweg: wenn es sich um einen franz. Durchbruch im Grossen handelt, Bündnis mit dem Hauptgegner des Invasors, wobei wir den Wert einer zum Kampfe entschlossenen Armee von 150,000 Mann in die Waagschale legen & unsere Bedingungen stellen können; mit dem Vorbehalte allerdings, wenn die mit Deutschland anzuknüpfenden Verhandlungen eine für die Wiedergewinnung unserer Unabhängigkeit bedenkliche Wendung nehmen sollten, uns alsbald auf die Seite des Gegners zu schlagen. Ich bin fest überzeugt, dass es nicht schwer halten wird, unter den angenommenen Verhältnissen mit dem deutschen Reiche zu einem Uebereinkommen zu gelangen. (S. beigelegten Entwurf, der in ähnlicher Form auch als Grundlage für jede andere Verbindung dienen mag). Ist der Einbrecher hinausgeworfen, so wird uns die unverwüstliche Rivalität der Grossmächte den Weg zur staatlichen Selbständigkeit am ehesten wieder ebnen.

Für den Aufmarsch unserer Armee ist sodann Folgendes in Erwägung zu ziehen :

Soweit möglich müssen wir danach trachten, unser Heer als geschlossenes Ganzes unter eigenem Oberbefehl verwenden zu können. Dies kann nur geschehen, wenn seine Operationen sich auf einem abgesonderten Teile des Kriegsschauplatzes abspielen. Immerhin darf dieser Gesichtspunkt nicht in erste Linie gestellt werden, vor allem handelt es sich darum den Gegner zu schlagen. Die Art, wie man sich den franz. Einmarsch vorzustellen hat, ist oben erörtert worden. Demnach lässt es sich nicht im voraus bestimmen, ob für die schweiz. Armee der Vormarsch nach dem Jura & der Freigrafschaft oder der Vormarsch nach der Südwestschweiz sich empfiehlt. Es lässt sich ebenso wohl das eine denken, dass ein kleinerer Teil unserer Armee in Verbindung mit dem deutschen linken Flügel den Kampf auf der Front Delle- Freiberge aufnehme, während unser Gros nach dem Waadtlande vorstösst, als das andre, dass nur Detachements im S. Westen den Feind aufhalten & das Gros durch den Jura, angelehnt an das deutsche Heer, offensiv vorgehe.

Für beide Fälle müssen wir gerüstet sein & demgemäss unsere Streitkräfte so konzentrieren, dass wir aus der Versammlung sowohl nach der einen wie nach der andern Seite abmarschieren können.

Das bedingt einen Aufmarsch hinter der Aare mit vorgeschobenen Abteilungen an den Einmarschstrassen zur Beobachtung des Gegners & zur Verzögerung von dessen Vormarsch.

DER CHEF  
DER GENERALSTABSABTEILUNG  
des Schweiz. Militärdepartements:

*Precher*